spärlich Kalk dem Löfsboden der sehr weit oberhalb gelegenen Quellwanne entzogen haben können.

Zweitens hätte der Bach die Schnelligkeit seines Wassers an der Terrasse verlangsamen müssen, um ein breiteres Lager von Kalktuff bilden zu können. Dem widerspricht die oben angeführte Tatsache von dem Fehlen der Wasserschnecken, die sich dann eingestellt hätten. Weiter würde durch diese Annahme sich schwerlich die Tatsache erklären lassen, dafs durch alle Lagen des Kalktuffs Landschnecken vorherrschen, auch nicht das Vorhandensein schaliger Lagen im Kalktuff, die sich als durch gröfsere Fluten, mit reichlich beigemengten Landmollusken, entstanden erweisen. Ein Bach von dem allgemeinen Gefälle des Regenbaches dürfte vielmehr jederzeit bei gröfseren Überflutungen mit seinen mitgeführten Kieseln die zarten Bildungen des Tuffes zerstört haben. Davon ist jedoch nirgends etwas zu verspüren, vielmehr besteht eine grofse Regelmäfsigkeit zwischen porösen Lagen und derber, schaliger Ausbildung des Kalktuffes.

Um eine aus Flufsanspülungen sekundär entstandene Ablagerung kann es sich ebenfalls nicht handeln, da das Lager an der konkaven Seite des Flufslaufes liegt und nirgends gerollte Kiesel und Sandkörner, welche für sekundäre Anschwemmungen charakteristisch sind, enthält.

Somit bleibt also nur noch anzunehmen, dafs von dem rechtsseitigen Gehänge Wasser herabsickerte, welches reichlich Gelegenheit zur Auslaugung des Kalkes aus dem äolischen Löfs des Hochplateaus hatte. Da der Löfs in seiner Hauptverbreitung besonders an den Lauf der Elbe gebunden ist, da er ferner auf den Hochflächen jeglicher Schichtung entbehrt (aufser dem Liegendsten), so dürfte nach dem Vorgange von Brockmann-Jerosch*) mit Recht anzunehmen sein, dafs er aus den glazialen, pflanzenlosen Flufsschottern der Elbe von den besonders im Urstrombett heftig wütenden Stürmen ausgeblasen wurde.

Das herabsickernde Wasser kam reichlich mit der Luft in Berührung, verlor einen Teil seiner Kohlensäure und fällte auf dem kleinen Plateau, wo es sich ausbreiten konnte, den Kalk aus. (Einen ganz analogen Vorgang kann man heute noch, wie an zahlreichen anderen Orten, so auch am linksseitigen Saubachtal kurz unterhalb der Neudeckmühle beobachten.)

---

*) Brockmann-Jerosch, H.: Das Alter des schweizerischen diluvialen Löfses. Vierteljahrsschr. d. naturforsch Ges. in Zürich, 54. Jahrg., 1909.

Verfasser weist darauf hin, dafs von 32 Löfsschnecken der Schweiz heute noch 14 auf demselben Gebiete leben, die übrigen lieben kältere, höher gelegene Gegenden, drei Arten werden heute nur noch in arktischen oder alpinen Gegenden gefunden. Es hätte also kaum ein wärmeres Klima herrschen können, das aber unbedingt zur Schaffung von Denudationsflächen nötig ist, wie sie Grundbedingung zur Löfsbildung sind.

Nicht das Klima schuf Denudationsflächen, sondern die vegetationsfeindlichen diluvialen Ströme auf mechanischem Wege.

Wäre das Klima Ursache, so müfsten gerade die Hochflächen ausgeblasen und die Talwannen erfüllt sein.

Wie uns besonders die von Wilhelm Graf zu Leiningen**) genauer untersuchten Erdpyramiden, die vorwiegend aus Moränenschutt und Blocklehm bestehen, beweisen, findet ein Ausblasen der Moränenböden so gut wie gar nicht statt, sie sind zähe und bindig. Es bleibt also vor allem die Zone der Flufsschotter als Herd der Löfsbildung für unsere Gegend übrig, vorausgesetzt, dafs es sich um äolischen, nicht fluviatilen oder lakustren Löfs handelt.

**) Leiningen, W., Graf zu: Über Erdpyramiden. Abh. d. naturhist. Ges. zu Nürnberg, XVIII. Bd., Nürnberg 1909.

Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
SMWK
Naturwissenschaftliche Gesellschaft ISIS zu Dresden e.V.